



Mein Großvater



Meine Großmutter

Die Trachten von Schönwald in früheren Zeiten

Von Karl Josef Dold, Karlruhe

Trachten sind versunkene Moden und ein getreues Spiegelbild von vergangenen Bräuchen. Die Kleider, die den Menschen durchs ganze Leben begleiten, sind das beste Zeugnis seiner Arbeiten, seiner Feste, seiner Leiden und seiner Freuden, Alltagsröcke, Kirchengewänder, Brautkleider und Trauertrachten.

Im Schwarzwald waren die Wege und Verkehrsverhältnisse bis Anfang des vorigen Jahrhunderts noch nicht sonderlich ausgebaut. Auf schwer zugänglichen Höhen und Halden lagen die Gehöfte in stiller Abgeschlossenheit. Daß da die alten Sitten und Gewohnheiten sich so lange unberührt erhielten, ist selbstverständlich, und daß bei der gegenseitigen Abgeschlossenheit fast in jedem Tal und seinen angrenzenden Höhen eine besondere Tracht sich bildete, ist ebenso begreiflich. Wenn nun aber da und dort gemeint wird, die Trachten seien uralte, so ist dies eine ganz irrthümliche Meinung. In Wirklichkeit setzte die Trachtenentwicklung erst im 16. Jahrhundert ein.

Der Schwarzwald war von jeher reich an Volkstrachten aller Art, aber alle bisherigen Anstrengungen, welche die Erhaltung und weitere Verbreitung der Volkstrachten bezwecken, werden das langsame Verschwinden derselben nicht aufhalten¹. Einerseits muß man das stetige Zurückweichen dieser malerischen Volkstrachten bedauern, andererseits aber wird man, vom gesundheitslichen Standpunkt aus, mancherlei Unzweckmäßigkeiten derselben zugeben müssen.

¹ Vergleiche hierzu die Stellungnahme Hermann Cris Busses in seiner grundlegenden Arbeit „Bauer, Städter, Tracht“, Wein Heimatland 7:8, 1934.



Schönwälderin in der gewöhnlichen Tracht vom Jahr 1880

Im Gegensatz zu den einfachen, ja spärlichen Einrichtungen der Wohnungen stand die Kleidung unserer Vorfahren. Die schönen und schmucken Trachten unseres Dorfes sind leider schon seit Jahrzehnten von der Bildfläche verschwunden. Der Fremdenverkehr und die Industrie haben dieselben verdrängt und nur einige Gemälde und Lichtbilder sind uns erhalten geblieben.

Die ehemalige Frauenkleidung in unserer Gemeinde bestand aus einem weißleinen Hemd mit kurzen Puffärmeln, einem wollenen, dunkelgrünen Unterrock, darüber der Rock (Hippe genannt) aus schwerem, schwarzem Tuche, in hunderte von Falten gelegt, um den Hals eine Halsbinde (Halsmäntele genannt) aus schwarzem Tuche, auf der Brust ein Nieder mit farbigen Stickereien (Lade oder Vorstecker genannt), über dem Rock eine Schürze aus schwerem, farbigem Seidenstoff (Vortuch genannt), um den Leib einen Gürtel (Krübelegürtel genannt), um den Hals ein großes, farbig-seidenes Tuch mit langen Seidenfransen (Foulard oder Halstuch genannt), auf dem Kopf ein leichtes, schwarzseidenes Häubchen (Hüble genannt) und über dem Häubchen ein hoher, zylinderförmiger Hut (etwa 25 cm hoch) aus weißem Strohgeflecht oder auch orangefarbig lackiert, welcher mit schwarzseidenen Bändern (Klafter genannt) um den Hals festgebunden wurde. An den Füßen trugen die Frauen schwarzwollene, sogenannte hasenhärene Strümpfe und niedere Schuhe mit breiten Bändern. Für die kältere Jahreszeit kam dazu eine dick gefütterte Jacke aus schwerem, schwarzem Tuche (Schoben genannt). Die Haare wurden in zwei Zöpfe eng und fest geflochten und nur jeweils am Freitag frisch gemacht. In die Zöpfe wurden jeweils schöne, farbige Seidenbänder miteingeflochten, welche am Ende der Zöpfe noch verlängert, allgemein als Zierde galten. Für den Regen wurde ein großer, rotfarbiger Regenschirm (Regendach oder Parbele genannt) benützt. Zu

Unterhaltungen, ja oft auch zum Tanz, wurde das Geschlecht mitgenommen. Ja, die Trachten ruhten anno dazumal noch auf streng solider Grundlage; leichten „Flirt“ kannte man nicht. Eine solche vollständige Ausstattung einer gut bürgerlichen bzw. bäuerlichen Frau stellte sich auf mindestens 250 Gulden = 425 Mark; dafür leistete sie aber auch Dienste für einige Jahrzehnte und wurde meistens noch vererbt.

In späteren Jahren hat sich noch eine andere Frauenkleidertracht in unserem Dorfe eingebürgert. Sie unterschied sich indessen sehr wenig von den sogenannten Stadtkleidern, soweit ich dies als Laie beurteilen kann. Nur die sogenannte Vöhrnbacher Haube und die bunten Seidenschürzen gaben ihr ein gewisses ländliches Gepräge; aber auch mit dieser Tracht ist heute ziemlich aufgeräumt. Zu den heutigen Frisuren paßt die osenrohrförmige Haube mit ihren zwei hand breiten und anderthalb Ellen langen, gemaserten, schwarzseidenen Bändern nicht mehr. Das Haubennachen und Haubenbodensücken war einst ein einträgliches und kunstvolles Geschäft. Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren in unserem Dorfe mehrere Haubensückerinnen tätig, die ich noch gut kannte; auch einige Haubennacherinnen hatten damals noch Beschäftigung genug.

Für die Männer war früher der blaue Zwilchanzug und die ebenso gefärbte Bluse das werktägliche Gewand, aber an Sonn- und Feiertagen trug man den langen Tuchrock, die kurze Lederhose, Schnallenschuhe, rote Weste, Brusttuch genannt, und den breitkrempigen, schwarzen Hut. Nebenbei wurde an Werktagen die schwarze Zöpfelmütze noch getragen.

Nach dem Kriege 1870/71 kamen die neueren Frauenmoden nach und nach in Gebrauch, während die neuen Moden der Männer schon anfangs des vorigen Jahrhunderts eingeführt wurden. Dies kam daher, weil die stets ins Ausland reisenden Uhrenhändler die Stadtkleider mitbrachten, die dann auch hier bald Nachahmung gefunden hatten.

Die Volkstracht ist ja ein wesentlicher Teil der Volkssitte; sie bringt meistens den Charakter eines Volkes zum Ausdruck. Leider ist die alte Schönwalder Tracht längst zu Grabe getragen worden, denn aus dem einstigen Bauerndorfe ist ein Industrie- und Kurort an einer wichtigen Verkehrsstraße geworden, das am Weltverkehr teilnimmt, also ganz neue Lebensverhältnisse aufweist.